

Überlebt dank der Kindertransporte

BZ 3.7.21

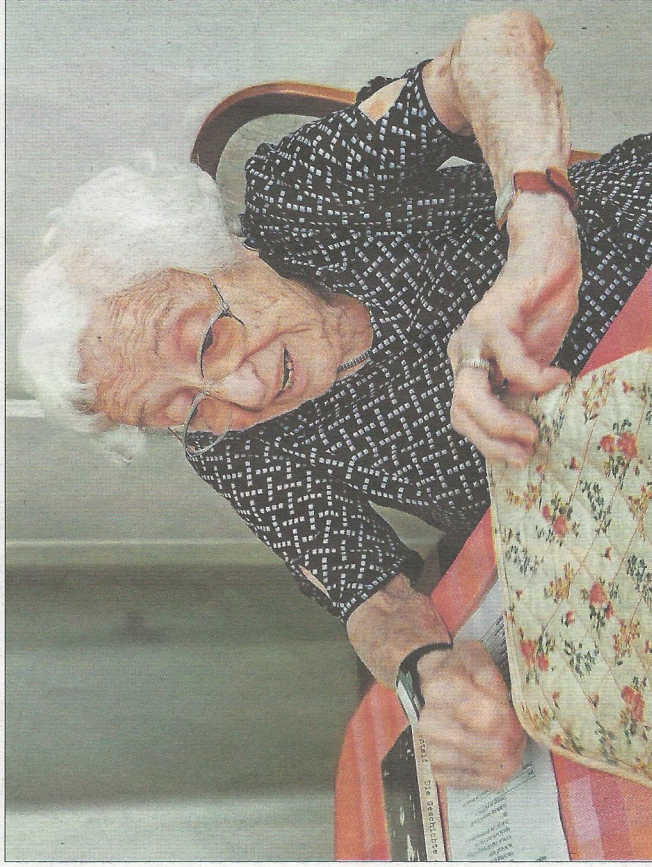
Jüdisches Museum erhält eine Schenkung der 94-jährigen Margot Heymann, die bis Anfang 1939 in Emmendingen lebte

Von Dorothea Scherle

EMMENDINGEN. Die 94-jährige Margot Heymann hat dem Jüdischen Museum in Emmendingen ein Taschentuchetui geschenkt, das ihre Mutter ihr 1939 auf den Kindertransport in die Schweiz mitgegeben hatte. Das neue Exponat ist in einer Vitrine ausgestellt.

Margot Weil wurde 1927 in Emmendingen geboren. Ihr Vater Artur Weil betrieb in der Karl-Friedrich-Straße 34 einen Viehhandel. Ihre Mutter Elsa Weil, geborene Wurmser, stammte aus Breisach. Mehr als 80 Jahre hat Margot Heymann das Etui aufgehoben. „Ich des net ebbis Komischs?“, sagt sie verwundert. „Fast wie neu. Tipp topp.“ Für das jüdische Museum ist das Etui von großem Wert, weil es Margot Heymanns Lebensgeschichte und das Thema Kindertransporte symbolisiert. Elsa Weil wollte ihre Tochter ordentlich ausgestattet in die Fremde schicken. Sogar die Taschentücher sollten gut verwahrt sein.

Margot Weil hatte in Emmendingen die Volksschule besucht, musste aber auf eine Freiburger Schule wechseln. In Emmendingen durften jüdische Kinder schon 1934 nicht mehr mit nichtjüdischen Kindern unterrichtet werden. Die Entscheidung ihrer Eltern für den Kindertransport hat ihr Leben gerettet. Die Elfjährige kam zu einer jüdischen Witwe. Deren erwachsener Sohn, angehender Arzt, lebte noch im Haushalt. „Ich habe nicht viel mehr gehabt als jeden Tag mein Essen. Die Wittfrau könnte meine Großmutter sein. Man war einfach das Emigrantenkind.“ Sie re-



Die 94-jährige Margot Heymann mit dem Taschentuchetui, das ihre Mutter ihr 1939 auf den Kindertransport mitgab. FOTO: DOROTHEA SCHERLE

machte, die jüdischen Kinder mit seinem großen Hund zu erschrecken, und an die Eisverkäuferin Frau Fränze. Eine Frau aus Tenningen brachte ihren Eltern nachts im Schutz der Dunkelheit Essen. Die nichtjüdischen Kinder riefen den jüdischen einen bösen Spruch hinterher: „Jude, Jude, Matze, morge kömme d' Spatze, übermorge d' Finke, alle Jude stinke.“

Margot Heymann hat als einzige aus ihrer Familie die Shoah überlebt. Schulkameraden hatten ihren 1923 geborenen Bruder Heinz in der Emmendinger Turnhalle eingeschlossen. Das gab den Ausschlag, dass Weils ihren Sohn 1935 zu Elsa Weils Schwester Hilda Touber nach Paris gaben. Ein Onkel väterlicherseits wollte den Jungen mit nach Brunoy südlich von Paris nehmen. Aber Hilda Touber gab den Jungen nicht her. Am 31. Juli 1942 wurde Heinz Weil ins Vernichtungslager Auschwitz-Birkenau deportiert. Am 2. August 1942 kam der Transport an. Genau eine Woche später war Heinz Weils 20. Geburtstag. Alle Männer des Transports mussten Zwangsarbeit leisten. Man weiß nicht, wie lange Heinz Weil in Auschwitz noch gelebt hat. Margot Heymann kommt immer wieder auf die Tragik zurück, dass ihr Bruder bei dem Onkel die Shoah überlebt hätte.

Margot Heymanns Eltern Artur und Elsa Weil wurden am 22. Oktober 1940 ins Internierungslager Gurs in Südfrankreich deportiert. Beide wurden nach Auschwitz-Birkenau deportiert, wo sie vermutlich direkt nach der Ankunft am 14. August 1942 ermordet wurden. Der 14. August 1942 war Artur Weils 55. Geburtstag. Elsa Weil wäre am 15. August 1942 52 Jahre alt geworden.

schwester und führte bis zur Heirat 1952 den Haushalt ihrer Pflegemutter. „Ich habe das Glück gehabt, einen sehr guten Mann zu haben. Ich wurde sehr gut in der Familie aufgenommen.“ Freilich hat sie außerhalb der Familie auch abfällige Worte zu hören bekommen wie: „Der nette Herr Heymann! Ein Schweizer heiratet das arme Emigrantenkind.“ Das Ehepaar Heymann bekam eine Tochter und einen Sohn.

An Emmendingen hat sie nur wenige Erinnerungen. „Das ist alles verschüttet“, sagt sie. Sie erinnert sich an Herrn Schnitzler, der sich einen Spaß daraus